



15. MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS

Ausgezeichnete Krimis 2017

VERANSTALTER:



münchner
stadtbibliothek



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

DER MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS WIRD UNTERSTÜTZT VON:

Literaturhaus
München



dtv junior

der Hörverlag

T LIPAN VERLAG

MEDIENPARTNER:

radioMikro



Pomkide



15. MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS Ausgezeichnete Krimis 2017

Vorwort.....	3
Der Krimi-Schreibwettbewerb.....	5
Lange Finger im Morgengrauen	13
Sein bester Freund	19
Bankraub mal anders	25
Vorbemerkung und Laudatio zu „Flug 93“	29
Flug 93	31
Tod auf dem Meer	37



Die Gewinnerinnen und Gewinner des Kinder-Krimipreises 2017



Autorin und Jurymitglied Lotte Kinskofer begrüßt die Krimifans

**Liebe junge Krimifans,
liebe Leserinnen und Leser,**

viele Menschen lieben Krimis. Der Buchmarkt und das Fernsehen sind voll davon. Natürlich fragt man sich, warum die Leute so gerne Geschichten lesen oder sehen, bei denen andere in Gefahr geraten. Ich denke, wir alle wollen gerne spannend unterhalten werden und am Ende miterleben, wie das Gute siegt. Wir fiebern und fühlen mit den Verfolgten mit und rätseln mit den Ermittlern.

Die Mitglieder der Jury für den Kinderkrimi-Wettbewerb haben das Glück, dass sie viele Texte lesen dürfen, die spannend und unterhaltsam sind und in denen das Böse besiegt wird. Dabei hat sich die Jury aber bei manchen Geschichten gefragt: Ist das wirklich noch ein Krimi?

Wir wollten nicht allzu streng sein, denn die Grenzen zwischen Krimi, Drama und Thriller sind fließend. Wichtig waren uns unter anderem eine spannende Handlung, interessante Figuren und eine plausible Auflösung. Natürlich sollte die Story gut geschrieben sein und uns im besten Fall auch berühren.

Im Namen des Veranstalters und der Jury danke ich Euch fürs Mitmachen, für Euer Vertrauen, dass wir an den Ideen und Geschichten teilhaben durften. Wir hätten gerne noch viel mehr Geschichten prämiert. Für alle, ob mit Urkunde oder ohne, gilt: Bitte macht im kommenden Jahr wieder mit!

Lotte Kinskofer
Freie Autorin, Drehbuchautorin,
Jurymitglied Münchner Kinder-Krimipreis



Als Trostpreis warten spannende Bücher



Tassilo, Peer, Johanna und Amrei sorgen für die musikalische Begleitung

DER KRIMI-SCHREIBWETTBEWERB

Lisa und Kaya waren schon seit dem Sandkasten die besten Freundinnen. Die beiden verbrachten jede freie Stunde zusammen und machten gerne alles Mögliche gemeinsam. Sie tauschten selbstverständlich alle Geheimnisse aus und waren überzeugt davon, dass ihre Freundschaft nichts, aber auch gar nichts erschüttern konnte. Sie hatten es sich geschworen, Freundinnen fürs Leben zu bleiben. Und obwohl sie verschiedene Schulen besuchten, schafften sie es bis jetzt immer gut zu planen, um möglichst viel miteinander unternehmen zu können.

Wie jeden Freitagnachmittag gingen Lisa und Kaya in die Bibliothek. Das Lesen war eine große Leidenschaft der beiden. Vor allem Lisa nahm gerne an allen erdenklichen Lesewettbewerben teil und Kaya unterstützte ihre Freundin gewissenhaft bei den Vorbereitungen. Gerade kürzlich hatte Lisa den Wettbewerb um die beste Vorleserin des Jahres 2016 gewonnen. Der ganze Freundeskreis war sehr stolz auf Lisa und Kaya war sogar ein wenig neidisch auf ihre Freundin. Es einmal zu erleben, einen Preis zu gewinnen, würde Kaya sich auch sehr wünschen. Bis jetzt gab es aber keine geeignete Gelegenheit dazu.

In der Bibliothek entdeckten die beiden einen Flyer über den Krimi-Schreibwettbewerb für Kinder. Die Ankündigung ließ die Herzen von beiden Mädchen schneller schlagen. Schreiben war auch Kayas große Leidenschaft. Sie schrieb schon einige spannende Romane, leider bis jetzt nur für die Schublade. Kaya fehlte der Mut, ihre Werke der Öffentlichkeit zu präsentieren. Nicht mal Lisa wusste über die Schreiberei Bescheid.

„Ein Schreibwettbewerb! Das ist doch etwas Cooles!“, sagte Lisa voller Begeisterung. „Ich muss unbedingt daran teilnehmen! Und du solltest es auch mal versuchen!“

„Nee ... ich weiß nicht ... An dem Wettbewerb nehmen sicher viele Kinder teil, die wahrscheinlich an einigen Schreibwerkstätten teilgenommen haben“, antwortete Kaya zögerlich.

„Na und? Deine Aufsätze in Deutsch sind doch auch immer sehr gut, nicht wahr? Bitte lass es uns doch versuchen! Wir haben in den Faschingsferien genug Zeit dafür“, bohrte Lisa unberührt weiter.

„Okay ... lass es uns machen“, antwortete Kaya und insgeheim freute sie sich sogar über die Gelegenheit, groß rauszukommen und vor allem Lisa beweisen zu können, dass sie auch etwas gewinnen konnte.

„Wir machen es aber einzeln und wir werden uns die Geschichten nicht vorher vorlesen“, schlug Kaya bestimmend vor.

„Warum nicht? Bis jetzt haben wir uns immer gemeinsam auf die Wettbewerbe vorbereitet? Im Team zu arbeiten macht doch mehr Spaß, meinst du nicht?“, fragte Lisa verwundert.

„Eben ... und dann hast du jedes Mal gewonnen!“, erwiderte Kaya. „Diesmal möchte ich auch eine Chance haben!“

„Wie, diesmal? Ich verstehe nicht, was du meinst, aber gut – lass uns jede für sich arbeiten“, antwortete Lisa voller Hoffnung, dass die Freundinnen sich dennoch gemeinsam mit dem Wettbewerb beschäftigen würden.

Die Mädchen liehen eine Menge Krimis für die Inspiration aus und sprachen nicht mehr über den Wettbewerb. Nachdem Lisa nach Hause kam, machte sie sich sofort fleißig an die Arbeit und schrieb drei getippte Seiten. Sie war mit ihrem Werk sehr zufrieden und wollte es gerne Kaya vorlesen, um zu erfahren, was die Freundin von ihrem Krimi hielt. Sie wunderte sich immer noch über Kayas Verhalten und verstand nach wie vor nicht, warum Kaya so abgeneigt auf die gemeinsame Zusammenarbeit reagierte. Sie hielt sich aber an die Absprache und wollte Kayas nächsten Schritt abwarten.

Es waren einige Tage vergangen. Kaya konnte irgendwie nicht mit dem Krimischreiben anfangen. Es war wie verflucht, unter dem

Druck fiel ihr keine spannende Geschichte ein. Sie zeichnete erst mal lieber Mangas und hoffte darauf, dass sie es doch noch irgendwie schaffte, etwas Großartiges zu schreiben. Die Zeit verging und es blieben nur drei Tage bis zum Abgabetermin. Kaya war sehr frustriert und hatte auch keine Lust, sich mit Lisa zu treffen. Sie war sich sicher, dass Lisa längst vorbildlich mit ihrem Krimi fertig war. Die Vorstellung machte sie sogar wütend und sie konnte ihre negativen Gefühle nicht beherrschen.

Lisa merkte auch, dass ihre Freundin seit dem letzten Besuch in der Bibliothek nicht mehr so gut drauf war und die gemeinsamen Unternehmungen ihnen keinen Spaß mehr bereiteten. Lisa überlegte, ob sie Kaya fragen sollte, ob sie gemeinsam zur Post gehen wollten, um ihre Krimis abzuschicken. Sie wollte ihre Freundin aber nicht kränken. So wartete sie Kayas Reaktion ab.

Bei dem nächsten Treffen fragte Kaya Lisa: „Und ... bist du schon fertig mit deinem Krimi?“

„Ja ... und ich würde ihn dir so gerne vorlesen!“, antwortete Lisa fröhlich.

„Wenn du willst ... aber erwarte nicht, dass ich dir meinen Krimi vorlesen werde. Wir haben eine Abmachung!“

„Ja klar!“, sagte Lisa und holte ihren Krimi aus der Tasche raus. Lisa las vor und Kaya spürte nur, dass sie immer wütender wurde. Der Krimi war, wie erwartet, echt gut.

„Lisa hat wieder mal an alles gedacht. Gute Einführung, spannende Mitte und eine überraschende Auflösung“, sagte Kaya stillschweigend zu sich selbst. Sie stellte sich vor, dass das ihr Text wäre und freute sich insgeheim auf den Preis. Kaya konnte jedoch ihren Neid gut verstecken und nahm sich vor, die Freundin für ihre Arbeit erst mal zu loben. Gleichzeitig überlegte sie intensiv, wie sie vielleicht doch an dem Wettbewerb teilnehmen könnte.

Nachdem Lisa zu Ende gelesen hatte, fragte sie voller Erwartung: „Und? Was meinst du? Ist es gut genug für den Wettbewerb?“

„Es ist ganz okay ... leider hast du keine Zeit mehr, es noch zu verbessern“, erwiderte Kaya kühl.

Lisa war ein wenig erstaunt über die begeisterungslose Antwort, da sie eigentlich mit ihrem Werk sehr zufrieden war. Andererseits hielt sie sehr viel von der Meinung ihrer Freundin.

„Oh!?! ... Na ja ... ich muss es dann eben so abgeben ... ich bin mir sicher, dein Krimi, Kaya, wird sicher ein Bestseller!“, sagte Lisa zögerlich und fuhr gleich fort: „Ich habe aber noch ein Problem, ich muss gleich mit meinen Eltern nach Italien verreisen. Meine Großmutter ist krank geworden. Ich befürchte, ich schaffe es nicht mehr zur Post. Hast du schon deinen Krimi abgeschickt?“

Kaya überlegte kurz, ob sie Lisa die Wahrheit sagen sollte. Plötzlich hatte sie eine Idee und die Lösung für ihr Problem.

„Nein, noch nicht, ich kann aber gerne deinen Krimi mitnehmen“, antwortete sie fröhlich, nahm den Text aus Lisas Hand und verabschiedete sich von ihrer Freundin: „Ich wünsche deiner Oma gute Besserung und keine Sorge, ich bringe es heute noch zur Post!“

Kaya war wie verwandelt. Sie lief schnell nach Hause und schrieb Lisas Krimi ein wenig um. Auf das Deckblatt schrieb sie ihren Namen. Die Sache war perfekt! Kaya brachte den Krimi zur Post und schrieb an Lisa eine SMS: „Alles okay – der Krimi ist auf dem Weg zur Jury!“

Nach Lisas Rückkehr aus Italien sprachen die Freundinnen nicht mehr über den Wettbewerb. Beide mussten viel lernen und hatten wenig Zeit für gemeinsame Unternehmungen. Ein paar SMS mussten reichen. Das war nicht ungewöhnlich in dem stressigen Schulalltag. In den Pfingstferien fuhr Lisa mit ihren Eltern wieder zu der Großmutter nach Italien. Lisas Oma war sehr krank und es war vielleicht der letzte Besuch bei ihr in Italien. Lisa war deswegen sehr traurig und vergaß bei der ganzen Aufregung den Wettbewerb.

Erst als sie im Radio hörte, dass Kaya in ihrer Altersgruppe gewonnen hatte, erinnerte sie sich wieder daran. Sie war ziemlich stolz auf Kaya und es machte ihr nichts aus, dass sie nicht gewonnen hatte. Es fiel ihr aber ein, dass sie Kayas Krimi gar nicht gelesen hatte. Sie freute sich sehr, dass Bayern 2 eine Lesung der Sieger-Krimis aussendete. Sie hörte voller Erwartung zu. Nach ein paar Minuten erkannte sie

mit Erstaunen, dass es sich bei dem Krimi um ihre eigene Geschichte handelte. Es war doch unmöglich, dass Kaya eine ähnliche Idee hatte!

Lisa wusste nicht, ob sie weinen oder sich aufregen sollte. Sie entschied sich für beides: Sie fluchte, heulte und war ziemlich enttäuscht von Kaya. Sie konnte nicht mehr ruhig sitzen und suchte nach einer Möglichkeit, es Kaya heimzuzahlen. Um einen freien Kopf zu bekommen, ging sie am Strand spazieren. Als sie am Ufer entlang ging, fand sie eine Muschel. Die Muschel war sehr schön und kam Lisa irgendwie bekannt vor.

Lisa legte sich in den warmen Sand und versuchte sich zu erinnern, was sie von der Muschel wusste. Es war eine gute Ablenkung, um nicht an Kayas Verrat zu denken. Lisa machte die Augen zu und bemühte sich zu entspannen.

Lisa erinnerte sich, dass der Bio-Lehrer mal erzählte, dass diese Art von Muschel zu der Paarungszeit einen speziellen Geruch verbreiten kann, der bei Menschen einen fürchterlichen Lachanfall hervorruft. Man kann mit dem Lachen nicht aufhören. Die Lachmuskeln krampfen so stark, dass man keine Luft mehr bekommt und es tatsächlich tödlich enden kann.

„Wie für die perfekte Rache geschaffen!“, dachte Lisa zufrieden und ohne lange zu überlegen, nahm sie behutsam die Muschel, ohne an ihr zu riechen. Sie verpackte sie in eine schöne, luftdichte Schachtel und verschickte sie mit einem Gratulationsschreiben an die Gewinnerin Kaya.

Kaya verbrachte die Ferien wie immer zu Hause. In diesem Jahr aber hatte sie einen Grund zur Freude. Sie wurde zu der Krimi-Schreibwettbewerb-Gewinnerin gekrönt. Kaya freute sich sehr über Lisas Geschenk und war sich sicher, dass Lisa in Italien von dem Schwindel nichts mitbekommen hatte. Sie nahm sich vor, das Geschenk erst am Abend auszupacken, und ging erst mal mit ihren Freunden in den Garten, um zu feiern.

In der Zwischenzeit packte Kayas neugierige kleine Schwester Nuria das Päckchen auf. Nuria war begeistert von der bunten Muschel

und wollte diese an ihr Ohr halten. Dabei strömte der Duft der Muschel in Nurias Nase. Sie bekam ein Gefühl der Leichtigkeit und Freude. Sie musste plötzlich laut anfangen zu lachen und fand es erst mal sogar witzig. Langsam entwickelte sich das Lachen zu einem Lachanfall. Nurias Lachmuskeln taten fürchterlich weh und sie hatte Schwierigkeiten zu atmen. Nuria keuchte und schnappte nach Luft.

Kaya hörte erst mal verwundert der lachenden Schwester zu und sah durch das Fenster, wie Nuria allmählich rot anlief. Mit einem Blick auf die Muschel verstand Kaya sofort, was die Ursache für den Lachanfall war. Kaya rief schnell den Notarzt an, aber jede Hilfe kam zu spät. Kays Schwester Nuria war tot.

Neben der tiefen Trauer verspürte Kaya nur Empörung und Wut auf Lisa. Die ganze Familie trauerte und niemand wusste, wie das geschehen konnte. Niemand außer Kaya, die geschworen hatte, Nurias sinnlosen Tod zu rächen.

Nach den Ferien ging die ahnungslose Lisa wie gewöhnlich in die Bibliothek. Als Lisa Kaya gesund sah, war sie voll enttäuscht, dass die ganze Sache mit dem Muschelduft offensichtlich nur ein Gag war. Sie nahm sich vor, Kaya zur Rede zu stellen. Lisa kam wütend auf Kaya zu und schrie sie, ohne sie zu begrüßen, gleich heftig an: „Du Geschichten-Diebin! Wie kommst du dazu, meinen Krimi als deine Geschichte auszugeben! Ich sollte den Preis gewinnen. Du wirst nicht ungestraft davonkommen!“ Lisa brüllte immer lauter, sodass alle in der Bibliothek es hören könnten: „Ich schwöre es dir! Du wirst es noch bereuen!“

Kaya schaute traurig in Lisas Richtung und fing an zu weinen. Die Bibliothekarin umarmte Kaya und sprach ihr ihr Beileid wegen Nurias Tod aus. Danach schimpfte sie über Lisas Verhalten: „Schämst du dich nicht, deine Freundin so anzuschreien! Sie muss jetzt den schrecklichen Tod ihrer Schwester verkraften und braucht Zuwendung.“

Lisa schaute verdutzt die Bibliothekarin an und fragte stillschweigend mit großen Augen, worum es ging?

„Weißt du nichts davon?“, fragte die Frau. „Kayas Schwester ist aus unerklärlichen Gründen vor Lachen erstickt.“ Die Bibliothekarin ging wieder zum Tresen.

Lisa begriff aber sofort, was zu Nurias Tod geführt hatte. Sie bekam dabei Gewissensbisse, da sie die kleine Nuria sehr mochte. Gleichzeitig war sie jedoch froh, Kaya leiden zu sehen.

Kaya zog die verblüffte Lisa in einen leeren Leseraum rein. Sie schaute ihr tief in die Augen und holte dabei aus der Hosentasche ein kleines Päckchen raus. Anschließend sagte sie leise mit mürrischer Stimme: „Hier, das ist der Gewinnerpreis – du sollst auch was davon haben!“

Lisa nahm die Schachtel verwundert an sich und öffnete sie, ohne nachzudenken. Dabei entfaltete sich in dem Zimmer ein eigenartiger Geruch. Kaya hielt sich die Nase zu, sprang schnell zur Seite und sperrte Lisa in dem Raum ein. Für Lisa war es zu spät, sie fing an zu lachen, bekam furchtbare Krämpfe und spürte nach und nach, wie sie langsam erstickte. Sie begriff allmählich, wie schmerzvoll das Lachen sein kann.

„So sollte es nicht enden! Nicht ich, sondern du, Kaya, solltest vor Lachen sterben! Du hast mich doch betrogen und eine Strafe verdient!“, schrie die verzweifelte Lisa in Gedanken in ihren letzten Sekunden.

Kaya stand hinter der Glastür und schaute der sterbenden Lisa zu. Sie zischte mit leiser Stimme in Lisas Richtung: „Und das ist meine Krimi-Geschichte, mit der würde ich sicher gewinnen! Gewinnen für Nuria!“

Lisa wachte auf, um sie herum gab es nur Sand und Wasser, in der Hand hielt sie eine bunte Muschel.

Lisa erschrak kurz und begriff aber schnell, dass alles, was sie eben erlebt hatte, nur ein grausamer Traum war.

Sie war noch ein wenig enttäuscht von Kaya, nahm sich aber vor, der Freundin die Chance zu geben, alles selbst zu erklären. Letztendlich gewann doch Lisas Krimi und Kaya war nur die offizielle Preisträgerin.

Lisa packte lächelnd die schöne Muschel in ein Päckchen ein und schickte diese samt einem Gratulationsschreiben an Kaya ab. „Es ist doch ein schönes Geschenk für die beste Freundin“, sagte sie zufrieden zu sich selbst.

„Wer zuletzt lacht, der lacht am besten“, lachte Lisa innerlich und schrieb die eben geträumte Geschichte für den nächsten Krimi-Wettbewerb auf.

Minou Kabir Khalili hat den ersten Preis in der Altersgruppe der 9- bis 10-Jährigen gewonnen.

LANGE FINGER IM MORGENGRAUEN

Karl ist mein bester Freund und hat einen Kiosk gleich bei mir um die Ecke. Seit vielen Monaten kaufe ich mir meine Lieblingskaugummis „Superbubbles for Kids“ bei ihm. Die schmecken so richtig lecker und man kann daraus Riesenblasen formen, die einem das ganze Gesicht zukleben, wenn sie platzen. Neulich hat sogar mein Papa eine im Treppenhaus platzen lassen, worauf gleich unser Nachbar Herr Birkendriesel die Tür öffnete und fragte, was passiert sei. Seine Kaffeetasse sei ihm angeblich vor Schreck aus der Hand gefallen.

Karl verkauft auch meine Lieblings-Comic-Hefte. Ein Heft kostet 3,50 Euro. Das kann ich mir natürlich nicht jede Woche leisten, aber zum Glück bekomme ich ja Taschengeld. Wenn ich genug gespart habe, kann ich mir eins kaufen. Mein Taschengeld muss aber auch noch für die Kaugummis und andere Dinge reichen. Doch ungefähr einmal im Monat hole ich mir ein Comic-Heft bei Karl.

Im Oktober letzten Jahres, als ich mir wieder ein Heft kaufen wollte, klagte Karl, dass er ein Heft zu wenig geliefert bekommen hatte. Er schimpfte auf den Lieferanten und meinte, der müsste noch mal in die Schule gehen, um richtig zählen zu lernen. Na, wenn Karl wüsste, wie anstrengend die Schule manchmal sein kann ... Karl unternahm jedoch nichts, da er viel zu beschäftigt war und sich dachte, dass das nicht noch mal passieren würde.

Doch im darauffolgenden Monat wurde wieder ein Comic-Heft zu wenig geliefert. Das dachte Karl zumindest. Als er den Lieferanten anrief, meinte dieser jedoch, dass alle Hefte genau abgezählt werden,

sowohl von ihm selbst als auch von der Druckerei. Das Paket mit den Heften stand noch neben seiner Tür und als Karl es noch mal genau anschaute, bemerkte er, dass es beschädigt war.

Ja, ganz klar! Hier hatte jemand das Paket mit einem Messer aufgeschnitten und absichtlich ein Heft mitgenommen. Seltsam, warum war nicht gleich das ganze Paket verschwunden?

Na, jedenfalls hat Karl mir alles erzählt, und mir war klar, ich musste ihm helfen und es herausfinden! Als nun im Dezember wieder eine Lieferung kam, versteckten wir uns hinter dem Müllcontainer, der gleich neben dem Kiosk steht. Es war noch sehr zeitig, vor Schulbeginn, als die Hefte geliefert wurden. Gerade als wir uns das Paket anschauen wollten, sahen wir einen Jungen darauf zugehen. Um nicht entdeckt zu werden, sprangen wir sofort wieder hinter den Müllcontainer. Da es noch etwas dunkel war und er eine Mütze trug, konnten wir ihn nicht richtig erkennen. Plötzlich bog die Müllabfuhr um die Ecke und fuhr direkt auf uns zu, um den Müllcontainer zu entleeren.

Karl flüsterte mir zu: „Die kommen heute aber zeitig.“

Die grellen Scheinwerfer des Müllautos waren direkt auf den Kiosk gerichtet. Der Junge rannte schnell wieder weg. Nachdem der Müllcontainer geleert war, legten wir uns wieder auf die Lauer. Aber niemand sonst kam dem Kiosk so nah wie der Junge. Diesmal blieb das Paket auch unbeschädigt und es fehlte kein Comic-Heft.

Letzte Woche versteckten wir uns wieder hinter dem Müllcontainer, beobachteten die Lieferung und zitterten in der winterlichen Kälte. Eine ganze Stunde lang warteten Karl und ich. Doch nichts passierte und wir wollten uns schon voneinander verabschieden.

Plötzlich tauchte der Junge mit der Mütze und dem Schulranzen vom letzten Mal wieder auf. Wieder ging er direkt auf den Kiosk zu. Wir sahen, wie er ein Taschenmesser aus seiner Jacke holte, das Paket aufschnitt und ein Comic-Heft entnahm.

Sofort sprangen wir hinter dem Müllcontainer hervor, um den Dieb zu fassen. Im gleichen Augenblick bemerkte er uns und flüchtete in Richtung meiner Schule. In der Aufregung fiel ihm ein Turnschuh

aus seinem Ranzen, den er nicht mehr aufzuheben wagte. Wir rannten ihm hinterher. Doch er war schneller als wir. Wir sahen ihn noch im Schulgebäude verschwinden. Finden konnten wir ihn aber nicht mehr. So verabschiedete ich mich von Karl und versprach ihm, gleich nach der Schule wieder vorbeizukommen, um das weitere Vorgehen zu besprechen.

An dem Tag hatten wir in der zweiten Stunde Sport und ich freute mich schon auf das Fußballspiel bei Frau Springer. Als wir uns in der Garderobe umziehen wollten, saß Nicky ganz hilflos auf der Bank. Ich fragte ihn, was los sei. Er murrte nur und meinte, dass er heute nicht mitmachen könne. Als er jedoch zu Frau Springer sagte, er hätte seine Turnschuhe vergessen, wurde ich hellhörig.

Gleich nach der Schule rannte ich zurück zu Karls Kiosk. Da Nicky den gleichen Schulweg hatte, musste auch er da vorbeikommen. Und kurz nachdem ich Karl über Nickys fehlende Turnschuhe berichtet hatte, kam er auch schon. Sofort schnappten wir ihn uns. Wir zeigten ihm den Turnschuh, der dem Jungen von heute Morgen aus seinem Schulranzen gefallen war. Karl hatte ihn als Beweisstück sichergestellt. Wir fragten Nicky, ob es seiner war.

Daraufhin wurde er puterrot im Gesicht. Er senkte seinen Kopf und gab alles zu. Es hätte ja auch nichts genützt, wenn er jetzt gelogen hätte. Seine Eltern hätten seinen verlorenen Turnschuh ja sofort wiedererkannt. Ich war sehr überrascht, dass er der Dieb war! Er war doch eigentlich einer der besten Schüler, schrieb fast immer Einsen. Warum tat er denn so was?

Erst wollte Nicky nichts sagen, aber dann hakte Karl noch mal in freundlichem Ton nach. Stotternd erzählte er nun, dass er sehr gerne liest, sein Taschengeld jedoch nicht ausreicht, um sich Bücher oder Lesehefte kaufen zu können. Eine Bibliothek gibt es leider auch nicht in unserer Gemeinde. Der Kiosk liegt nun mal auf seinem Schulweg und dann sei er plötzlich auf diesen blöden Gedanken gekommen ...

Irgendwie tat uns Nicky jetzt leid. Karl fragte ihn, wie er das wieder gutmachen könnte. Ich schlug vor, dass Nicky doch morgens

einen Monat lang vorm Kiosk Schnee schippen könnte – jetzt, wo der Winter begonnen hat. Nicky war erleichtert und willigte sofort ein.

Wir verabschiedeten uns und ich versprach noch, ihm in Zukunft meine Comic-Hefte auszuleihen.

Theodor Haase hat den zweiten Preis in der Altersgruppe der 9- bis 10-Jährigen gewonnen.



Judith Richter von der Münchner Stadtbibliothek gratuliert Theodor Haase



Jurymitglied Katrin Stimmer überreicht die Preise an Minou Kabir Khalili



Gewinnen zum dritten Mal in Folge: Jakob Haas und Philipp Wiedmann mit Jurorinnen



Tanja Graf, Leiterin des Literaturhaus, begrüßt die Gäste

„Boah, ist das öde!“, dachte sich Caspar. Gelangweilt, wie alle in der Klasse 6b, saß er auf seinem Platz, den Kopf auf die Hände gestützt. Müde schielte er zur Uhr an der Wand: 11.05 Uhr. Es war noch eine Viertelstunde bis zur zweiten Pause auszuhalten. Dann sah er hinüber zu seinem besten Freund Max. Ungeduldig wippte dieser mit seinem Stuhl hin und her. Er erwartete die Pause genauso sehnsüchtig wie Caspar.

„Noch 15 Minuten, dann sind wir erlöst, Caspar!“, flüsterte Max ihm zu. Nur leider etwas zu laut, denn Herr Baumgartner, ihr Geschichtslehrer, hatte die beiden belauscht und sprach sie mit mahnendem Unterton an:

„Aha! Man sieht, dass sich die beiden Herren mit großer Freude an meinem Unterricht beteiligen. Deshalb dürft ihr bis morgen jeweils ein zweiseitiges Referat über den Göttervater Zeus verfassen. Und wenn es auch nur annähernd das Gleiche ist, dann muss ich leider recht ungemütlich werden ... So, das war's für heute! Bis morgen!“

„Na toll!“, seufzte Caspar genervt. „Jetzt dürfen wir uns auch noch zu Hause mit Geschichte rumschlagen.“ Trotzig schlurften die Freunde die Treppen zum Pausenhof hinunter.

Am Nachmittag klingelte Caspars Telefon. „Ja, hier Caspar Vaubel?“ „Hi Caspar, hier ist Max. Hast du schon etwas Interessantes über Zeus herausgefunden?“, meldete sich Max.

„Ja, schon – er ist der mächtigste griechische Gott und er warf angeblich immer Blitze, wenn er sauer war. Und was hast du so recherchiert?“ „Ich hab eine richtig tolle App gefunden, weil ich dachte, dass man Zeus mit C schreibt!“

„Cool, und was kann die App?“ Caspar wurde neugierig. „Also“, fing Max an, „CEUS, alles groß und mit C, ist eine App, die dir im Alltag und bei den Hausaufgaben hilft. Die musst du dir unbedingt runterladen!“

„O.k., mach ich. Bis morgen!“ Sofort nach dem Telefongespräch googelte Caspar nach CEUS und wurde fündig. Caspar ging auf die App und wunderte sich, dass auf dem Bildschirm das Gesicht eines Jungen erschien. Er klickte darauf und sofort sprach eine freundliche Stimme zu dem verwirrten Caspar: „Hallo, wie heißt du?“

„Ähm ...“, stammelte Caspar verlegen, „ich bin Caspar. Caspar Vaubel.“

CEUS versprach ihm die wunderbarsten Dinge: „Wir können miteinander reden, du kannst mir deine Sorgen und Ängste anvertrauen, ich kann dir alle möglichen Fragen beantworten, wir können zusammen Spiele spielen und noch vieles mehr.“

„Voll cool!“, rief der Junge.

„Was sind denn deine Hobbys?“, fragte CEUS.

„Am liebsten spiele ich Fußball und ich mag gerne Comics.“

„Und wovor hast du Angst?“

„Ich habe etwas Höhenangst“, murmelte Caspar.

„Und in der Schule?“

„Ich hasse es, vor der ganzen Klasse abgefragt zu werden!“

„Oh, das kann ich nachvollziehen. Willst du mal ein neues Spiel ausprobieren? Es heißt School Hero und du kannst dort einen ganz normalen Schultag nachspielen. Du kannst Klassensprecher werden, Ausfragen beantworten, mit der Schulmannschaft gewinnen und sogar in die nächste Klasse versetzt werden!“

„Wow, das hört sich echt cool an! Und wie komme ich jetzt auf diese App?“

Auch darauf wusste CEUS eine Antwort: Per SMS schickte das Programm ihm den App-Link auf sein Handy. Sofort öffnete Caspar den Link und legte los. Seine Schule hieß Junior Highschool und er gab sich den Namen Colin. Die Stunden vergingen wie im Fluge. Schon am

ersten Schultag hatte er viele Punkte in seinen Lieblingsfächern erreicht und in der Basketballmannschaft den Top Score errungen.

Auf einmal öffnete sich die Zimmertür und seine Mutter stand im Türrahmen: „Caspar, was machst du denn da? Wir wollen Abend essen. Ich habe dich schon dreimal gerufen!“

„Äh ...“, Caspar suchte verzweifelt nach einer Ausrede. „Ich hab die ganze Zeit an meinem Referat für Geschichte gearbeitet.“

Nach dem Abendessen hatte Caspar die Strafarbeit von Herrn Baumgartner schon wieder vergessen. Aus seinem Handy hörte er augenblicklich CEUS' Stimme: „Caspar, damit das Spiel nicht langweilig wird, stelle ich dir nun eine kleine Herausforderung: Wenn du heute noch 1000 Punkte erreichst, kommst du in das nächste Level!“

Caspar vergaß völlig die Zeit. Als seine Mutter um zwölf Uhr ihren Sohn mit seinem Handy im Bett liegend antraf, fragte sie erschrocken: „Müsstest du nicht schon längst schlafen? Was machst du denn die ganze Zeit an deinem Handy?“ Sie schnappte sich sein Handy und verließ verärgert sein Zimmer.

Der nächste Morgen begann für Caspar mit einem Schrecken: Denn gleich in der ersten Stunde in Geschichte wurde er von seinem Lehrer auf sein Referat über Zeus angesprochen. Sein Gesicht wurde kreidebleich, denn er hatte vor lauter Handyspielen vergessen, das Referat vorzubereiten. „So, Caspar, komm bitte nach vorne und halte dein Referat!“

„Ahm ... ich hab's vergessen.“ „So, hast du? Tja, dann muss ich wohl einen Brief an deine Eltern verfassen, Caspar.“

Zornig auf Herrn Baumgartner setzte er sich trotzig an seinen Platz. Während Max seine Mitschüler mit seinem Referat begeisterte, schmolte Caspar und sehnte sich nach CEUS.

Als er zu Hause ankam, freute er sich, dass seine Mutter nicht da war, denn so konnte er in Ruhe nach seinem Handy fahnden.

„Was sich wohl CEUS heute für mich ausgedacht hat?“, überlegte Caspar. Er suchte überall nach seinem Handy: Unter dem Bett seiner Eltern, auf dem Kühlschrank, in den Schränken, und schließlich fand er es in einer Keksdose. Voll freudiger Erwartung schaltete er sein

Handy an und wurde sofort vorwurfsvoll von CEUS begrüßt: „Wo warst du denn so lange, du hättest schon längst das nächste Level erreichen sollen!“

„Aber ich war doch in der Schule und jetzt muss ich jede Menge Hausaufgaben machen.“

„Kein Problem für CEUS: Sag mir die Aufgaben!“

„Also: $2/3 + 3,5 - 3/8 * 7$.“

In weniger als einer Zehntelsekunde kam die Antwort: „Das macht $37/24$.“

„Wow!“, staunte Caspar. „CEUS, du bist ein echter Freund.“

In diesem Moment klingelte sein Handy: Max rief an. Schnell nahm Caspar ab: „Hi Max, was ist?“

„Ich wollte dich nur fragen, ob wir heute wieder Fußball spielen auf dem Bolzplatz? Oskar, Flo und Tom sind auch dabei.“

„Sorry, heute geht's nicht“, erwiderte Caspar und legte auf. Auch bei den nächsten neun Aufgaben enttäuschte CEUS Caspar nicht und löste diese in Rekordgeschwindigkeit. So ging es weiter, bis CEUS alle Hausaufgaben für Caspar erledigt hatte.

„Und heute nehme ich einmal den lieben Caspar dran“, sagte die strenge Mathelehrerin der 6b, Frau Minerva, am nächsten Morgen in die Runde. Mit scharfem Blick starrte sie den völlig verzweifelten Caspar an. „Komm doch bitte mal vor an die Tafel.“

Seine Beine schlotterten, als er nach vorne schlich. Da war es wieder, dieses komische Gefühl, von dem er auch schon CEUS berichtet hatte. Doch jetzt war es zu spät, denn da stellte die Lehrerin schon die erste Frage: „Bitte rechne doch mal die erste Aufgabe der Hausaufgabe vor.“ Er hatte zwar das Ergebnis, aber ihm fiel der Lösungsweg nicht ein. „Caspar, das war ja gar nichts heute! Dann muss ich dir wohl die Note 6 eintragen ... So, Leute, jetzt holt mal alle eure Bücher raus!“

Die nächsten Tage waren nicht einfach für Caspar. In der Schule lief es katastrophal für ihn und zu Hause hatte er ständig Ärger mit seinen Eltern. Als dann auch noch der Brief von Herrn Baumgartner eintraf, waren seine Eltern mit ihren Nerven am Ende und beschlossen,

mit Caspar ein ernstes Wort zu reden. Dieses Mal konnte er seine Eltern noch beschwichtigen und er versprach, in der Schule besser mitzuarbeiten.

Doch dann rief unglücklicherweise seine Klassenlehrerin Frau Minerva an und das war der Zeitpunkt, wo sich für Gaspar alles ändern sollte. Sein Handy bekam er von nun an nur noch zwei Stunden am Tag, die Hausaufgaben musste er jetzt unter Beobachtung seiner Mutter erledigen und am Abend wurde er mit Fragen über den Schulstoff für den nächsten Tag gelöchert. Die Situation war einfach unerträglich. In den wenigen Stunden, in denen er sich mit CEUS austauschen konnte, war dieser kurz angebunden und stellte den Jungen vor die unmöglichsten Aufgaben. Caspar sollte während des Unterrichts sein Handy angeschaltet lassen, er drängte ihn, das nächste Level bei School Hero zu erreichen und seinen Freunden peinliche Nachrichten zu schicken.

Auch in seiner Klasse hatte er jetzt einen schweren Stand, seitdem Max ein Gespräch mit CEUS mitbekommen hatte. Inzwischen hatte Max sich zudem ganz eng mit Caspars größtem Feind Christian befreundet, da Caspar in den letzten Wochen ohnehin keine Zeit mehr für ihn gehabt hatte. Immer, wenn Caspar sich nicht an die verabredete Zeit mit CEUS hielt, leuchteten grelle Blitze auf seinem Handy auf und es gab nicht wenige, insbesondere seine Eltern, die sich dadurch ziemlich erschreckt hatten.

Es war Nacht. Caspar war allein auf einer ihm unbekanntem Straße unterwegs. Ein Gewitter bahnte sich an, von weitem hörte man Donnerrollen. Plötzlich hielten große graue Autos neben ihm und grau gekleidete Männer mit Aktenkoffern stiegen aus. Erst waren es zwei, dann vier, dann wimmelte es nur so von ihnen. Sie hatten Handys in ihren Händen und starteten unaufhörlich auf ihre Displays, die ihre Gesichter fahl beleuchteten. Nur vereinzelt konnte er die Wörter verstehen, die sie in ihre Headsets sprachen: „tempus fugit“ ... „vita somnium breve“ ... „carpe diem“ und noch vieles mehr, was er nicht verstehen konnte. Warum sprachen sie lateinisch und was wollten sie von ihm? Es wurden immer mehr, er fühlte sich in die Enge getrieben.

Einige schütteln ihm die Hand und zeigten ihm Medaillen oder Pokale auf ihren Displays. „Tempus – ja, die Zeit, meine Lebenszeit ... ist endlich!“ Schweißgebadet wachte er auf, denn im Traum sah er sich als alten Mann, der immer noch dem nächsten Level nachjagte und der nichts erreicht hatte.

Am nächsten Morgen wurde Caspar unsanft von CEUS' monotoner Stimme geweckt: „Aufstehen!“ Er musste sich erst sammeln, bevor ihm einfiel, dass heute der Wandertag in der Schule anstand. Kurz vor dem vereinbarten Treffpunkt kam Caspar keuchend am Münchner Hauptbahnhof an. Frau Minerva warf ihm einen scharfen Blick zu. Während der ganzen Zugfahrt piepste Caspars Handy im Abstand von wenigen Minuten und alle waren neugierig, von wem die Nachrichten kamen. Frau Minerva fuhr ihn daraufhin schroff an: „Auch während des Wandertages lassen wir das Handy ausgeschaltet, Caspar Vaubell!“

Erst während der Wanderung traute sich Caspar, das Handy wieder anzuschalten. CEUS wusste schon, wo er war: „Du befindest dich auf 843 Höhenmetern, heute wird es 22 Grad Celsius warm.“ Caspar ging abseits von der Gruppe. CEUS schlug ihm eine Abkürzung vor, sodass er sich immer weiter von seinen Mitschülern entfernte. Schließlich dröhnte es aus seinem Handy:

„Stopp! Siehst du die kleine Felsspalte fünf Meter rechts von dir?“

„Ja ...“, antwortete Caspar zögerlich, denn er hatte eine schreckliche Vorahnung. Mit schlotternden Knien tastete er sich an den Rand der Felsspalte. Sie mochte wohl zwölf Meter tief und einen Meter breit sein.

„Spring doch mal drüber! Komm, trau dich!“

Er ging ein paar Meter zurück, um Anlauf zu nehmen – dann klickte es.

Von Weitem hörte man das Rufen seiner Klassenlehrerin und seiner Klassenkameraden: „Caspaaaaar!“

Jakob Haas und Philipp Wiedmann haben den ersten Preis in der Altersgruppe der 11- bis 12-jährigen gewonnen.

Herr Müller stöhnte. Es war getan. Er, der Systemadministrator der Sparkassenzentrale, hatte es endlich geschafft, ein geniales Programm zu entwerfen und es heimlich im Gesamtsystem der Bank zu installieren. Die fantastische, von ihm entwickelte Software transferierte heimlich und zuverlässig wie ein Schweizer Uhrwerk jeweils drei Prozent jeder Kunden-Zinsgutschrift auf verschiedene, von ihm eingerichtete Auslandskonten. Dieses Geld, abgezweigt von allen Sparkassenfilialen, wurde dann auf vielen Umwegen letztlich auf sein persönliches Sammelkonto weitergeleitet. So wurde er, Martin Müller, von Tag zu Tag reicher, ohne einen Finger zu rühren.

Jetzt musste er nur noch darauf achten, dass keiner ihm auf die Schliche kam. „Ach, wie wunderbar es sein wird, reich zu sein. Dann kann ich aus der dreckigen, kleinen Wohngemeinschaft ausziehen in eine große, prächtige Luxusvilla mit exklusivem Garten und eigenem Swimmingpool!“, dachte Herr Müller. „Dann habe ich eine PS-starke Luxuslimousine in der Garage stehen. Täglich werde ich von meinem Chauffeur auf heiße Partys gefahren und habe dort jede Menge Spaß!“ Die Tage und Wochen vergingen immer schneller und die dreiprozentigen Anteile jeder Sparkassen-Zinsgutschrift wurden fleißig auf seine Auslandskonten und damit an ihn überwiesen. Herr Müller ging währenddessen weiterhin zuverlässig und wie gewohnt jeden Tag seiner Arbeit nach. Dabei hatte er sich errechnet, dass es nur noch drei Monate dauern würde. Sein Programm würde ihm dann genügend Geld eingebracht haben, um bis an sein Lebensende als Millionär leben zu können.

Paul murrte. Sein Mathelehrer hatte der Klasse aufgegeben, den Bankzins ihrer Familien-Hausbank nachzurechnen. Paul war zwar ein Ass in Mathe, aber trotzdem war das viel Arbeit. Vor allem, weil seine Familie bei der Sparkasse war. Da sahen die ganzen Zinsgutschriften unheimlich verwirrend und kompliziert aus. Diese Hausaufgaben machte Paul deshalb lieber mit Max, seinem Freund und Klassenkameraden, zusammen. Gleich am Nachmittag trafen sie sich, suchten die Zinsgutschriften auf den Kontoauszügen heraus und rechneten schon seit Stunden. Dann endlich hatten sie ein fertiges und mehrfach nachgerechnetes Ergebnis für den nächsten Schultag. Als die Hausaufgabe kontrolliert wurde, wunderten sich Paul und Max sehr. Ihr Lehrer hatte ein anderes Ergebnis! Auf Max' Bitte hin zeigte der Mathelehrer ihm den offiziell in den Geschäftsbedingungen hinterlegten Zinssatz der Sparkasse und rechnete ihm seine Fehler vor.

Dabei stellte sich heraus, dass in allen Rechnungen von Max und Paul genau drei Prozent Zinsen fehlten. Wie konnte das sein, wo sie doch alles doppelt und dreifach nachgerechnet hatten? Als die beiden Jungen sich in der Pause aufgeregt darüber unterhielten, hatte Max eine Idee. Sie wollten versuchen, den Direktor der Sparkasse direkt aufzusuchen. Schließlich musste dieser mysteriösen Sache um das fehlende Geld gründlich nachgegangen werden!

Es klopfte an der Tür von Herrn Schmidt, dem Direktor der Sparkasse. „Herein“, rief er. Max und Paul wurden von der Assistentin des Direktors hereingeführt und konnten nach einem sehr freundlichen Empfang schnell erzählen: „Wir haben in der Schule die Hausaufgabe aufbekommen, den Zinssatz für Zinsgutschriften der Sparkasse nachzurechnen. Dabei ist uns aufgefallen, dass genau drei Prozent der Zinsen zumindest an uns nicht ausbezahlt wurden.“

Der Bankdirektor hörte aufmerksam zu. Schmunzelnd erinnerte er sich an seine eigene Schulzeit. Er mochte die Jungen und freute sich darauf, den beiden zu helfen. Er würde ihnen alles noch mal genau vorrechnen und ihnen dann ihren Rechenfehler zeigen. Ihm war klar, die beiden Jungs hatten sich ganz sicher verrechnet. Wie immer überlegt und präzise rechnete Herr Schmidt genau nach, aber die Be-

rechnung der beiden Schüler war korrekt. Bei jeder dieser Zinsauszahlungen fehlten genau drei Prozent. Die sofortige Überprüfung weiterer Zinsauszahlungen auf anderen Kundenkonten zeigte das gleiche Bild. Der Direktor war verwirrt und geschockt gleichzeitig. Irgendetwas in seiner Bank konnte nicht stimmen. „Woher könnte dieser genau dreiprozentige Abzug kommen? Wäre es denn möglich, dass sich ein Mitarbeiter der Bank am Zins bedient?“, dachte Herr Schmidt bei sich. Er überlegte, wer wohl Zugriff auf die Zinsberechnungen hatte. Ihm fielen außer ihm selbst sofort der Zinsverwalter, die Buchhaltung und der Systemadministrator ein. Dem Systemadministrator vertraute er voll und ganz, da gab es für ihn keinen Zweifel. Auch der Zinsverwalter machte seine Sache sehr ordentlich. Die Buchhaltung aber, das wusste er, machte häufig Fehler. Max und Paul entging Herr Schmidts entsetzter Gesichtsausdruck natürlich nicht. Den beiden war sofort klar, dass es sich hier um eine größere Sache handelte, die sie so zufällig durch ihre Mathehausaufgaben aufgedeckt hatten. Jetzt brauchte man einen kühlen Kopf und ein präzises Vorgehen. Gemeinsam mit dem Bankdirektor entwickelten sie deshalb einen genauen Plan, mit dem sie Schritt für Schritt alles aufdecken würden.

Die Tür flog auf. Martin Müller riss den Kopf herum. Noch ehe er reagieren konnte, sah er drei Männer in Polizeiuniform, gefolgt von seinem Chef, dem Bankdirektor Herr Schmidt, ins Zimmer stürmen. Zwei der Uniformierten drängten ihn gleichzeitig vom Schreibtisch ab, hielten ihn fest und riefen: „Keine Bewegung! Sie sind hiermit wegen des dringenden Tatverdaches auf Cyberkriminalität und Geldbetrug verhaftet! Sie haben das Recht zu schweigen, alles, was sie aussagen, kann von jetzt ab gegen sie verwendet werden!“ Dies geschah alles so schnell, dass Herr Müller erst danach wahrnahm, dass sein Computer bereits von dem dritten Polizisten und dem Bankdirektor untersucht wurde.

„Aha, da haben wir also den Beweis!“, rief Herr Schmidt mit wütender und gleichzeitig erleichterter Stimme aus. „Gut, dass Sie vom Cyber-Expertenteam der Polizei gleich mitgekommen sind, Herr Groß. Ohne Sie wäre es uns jetzt nicht gelungen, den Täter durch seine ein-

wandfreie Identität im Computersystem zu überführen.“ Während Herr Schmidt mit hochrotem Kopf seinen Blick auf Herrn Müller warf, wurde dieser leichenblass. An alles hatte er gedacht, angefangen vom genialen Programm bis hin zu einem monatelang weitergeführten, unauffälligen Leben. Dass man ihm aber zum jetzigen Zeitpunkt so schnell wegen seiner Computeridentität auf die Schliche kommen würde, daran hatte er nicht gedacht. Natürlich war ihm klar gewesen, dass eines Tages jemand auf ihn gekommen wäre, aber dann hatte er geplant, bereits über alle Berge zu sein. „Tja“, trumpfte Herr Schmidt auf, „damit haben Sie wohl nicht gerechnet, Sie Gauner! Wären da nicht zufällig zwei pfiffige Matheasse gewesen und unsere Schritt-für-Schritt-Strategie, die den Anfangsverdacht gegen die Buchhaltung und den Zinsverwalter ausgeschlossen hat, hätten wir Sie wohl tatsächlich nicht erwischt. Abführen!“ Bereits am nächsten Tag waren Max und Paul die Helden der ganzen Schule. Ein großer Zeitungsartikel berichtete genauestens über den Vorfall. Sogar ein großes Foto, das die beiden bei der Übergabe der Belohnung gemeinsam mit dem Bankdirektor zeigte, war abgebildet.

Lukas Staar hat den zweiten Preis in der Altersgruppe der 11- bis 12-Jährigen gewonnen.

VORBEMERKUNG UND LAUDATIO ZU „FLUG 93“

Wir haben gestaunt: Die beiden Preisträger Frowin Rohlf und Stephan Müller haben sich eines der größten Verbrechen der vergangenen Jahre vorgenommen, den 11. September 2001.

Ein Verbrechen, von dem man gar nicht weiß, ob und wie man es Kindern überhaupt erzählen soll. Auch die Erwachsenen wissen ja selbst noch nicht mal, wie sie es sich erzählen sollen.

Die besten Geschichten schreibt das Leben – so heißt das Sprichwort. Und es hat überhaupt nicht recht. Damit aus dem Leben eine Geschichte wird, braucht es sehr viel Fantasie, Einfühlungsvermögen, Vorstellungskraft und Lust am Erzählen.

Auch historische Ereignisse werden erst eine Geschichte, wenn sie erzählt werden, wenn sie gut erzählt werden und wenn die Lücken der Geschichtsschreibung gefüllt werden.

Die nackte Nachricht lautet: Während Terroristen zwei Flugzeuge in die Twin Towers des World Trade Centers steuerten, stürzte ein drittes Flugzeug auf freiem Feld ab. Womöglich gab es an Bord Widerstand der Passagiere gegen die Terroristen.

Unsere zwei Preisträger haben aus der Nachricht einen Krimi gemacht, sie haben das Rätsel in der Geschichte erkannt: Wie kam es, dass die Terroristen im Flugzeug ihr Ziel nicht erreicht haben?

Die beiden Preisträger haben es auf beeindruckende Weise geschafft, sich in einen der Täter hineinzuversetzen – und erzählen, dass er selbst ein Opfer war, bevor er zum Täter wurde.

Sie erzählen von einer inneren Wandlung, davon, dass er nicht mehr Täter sein will, als er sich nachts im Traum, in einer Vision fast in seine Opfer hineinversetzt. Und sie erzählen, dass er aber trotzdem töten muss, indem er seinen Plan ändert und jetzt seine eigenen Terrorbrüder umbringt, um dafür die Passagiere zu retten – was am Ende trotzdem nicht gelingt.

Aus einer Nachricht wird ein Krimi – und wir, die Leser, sind der Kommissar, auf der Suche nach dem Bösen, nach dem Guten, nach dem Täter – nach dem guten Ende.

In der Jury gab es Stimmen, die gesagt haben, sie mussten die Geschichte erst mal beiseitelegen – sie ist ihnen zu nahe gegangen. Wir haben das schließlich als Auszeichnung gewertet – als großes Kompliment an den Text und die Psychologie der Figuren.

Und so haben wir uns in der Jury dafür entschieden – auch wenn der Text „Flug 93“ nicht den klassischen Kriminalfall abbildet –, die beiden Autoren mit dem ersten Preis in der Altersgruppe 13 und 14 auszuzeichnen.

Matthias Morgenroth

Kinder- und Jugendbuchautor, Reporter und Redakteur für den Rundfunk und verschiedene Zeitungen, Jurymitglied Münchner Kinder-Krimipreis



Matthias Morgenroth mit den Preisträgern Stephan Müller und Frowin Rohlf



Der kulinarische Teil des Gewinnes, die Krimitorte



Für eifrige Autorinnen und Autoren, damit keine Idee verloren geht



Moderatorin Geli Schmaus interviewt Stephan Müller und Frowin Rohlf

Zum letzten Mal

Ich laufe durch einen schlecht beleuchteten Gang: Die einzige Lichtquelle ist eine flackernde Glühbirne, um die mehrere Fliegen schwirren. Gleich werde ich mich mit meiner Familie treffen. Zum letzten Mal. Ich bin Jarrah Ziad und in 48 Stunden werde ich Geschichte schreiben.

Ich betrete das Zimmer meiner kranken Mutter. Sie glaubt, dass ich ein neues Leben in den USA anfangen will, aber eigentlich ist es etwas viel Größeres, das mich in die neue Welt zieht. Meine Mutter liegt auf ihrer Strohmatte. Ich weiß, dass sie stolz auf mich sein wird, wenn sie erfährt, was ich vorhabe. Ich hoffe, dass Allah meine Mutter nach meiner Tat für ihn heilt. Für mich kann er auf dieser Welt nichts mehr machen.

„Auf Wiedersehen, Mutter, irgendwann werden wir uns wiedersehen.“

Keine Antwort. Ich blicke zum letzten Mal auf mein letztes lebendes Familienmitglied, mein Vater und mein Bruder wurden vom US-Militär in „Antiterrorereinsätzen“ getötet.

Ich wende mich zum Gehen. Als ich schon fast wieder auf dem Gang bin, flüstert Mutter noch: „Möge Allah dich schützen, Jarrah Ziad.“

Das Treffen

Ich verlasse das Haus und trete in die pralle Sommersonne des Libanon. Eine olivgrüne G-Klasse wartet dort auf mich, ich kenne den Fahrer. Es

ist Narni al Ahmed. Ich steige ein, auf dem Beifahrersitz befindet sich sein Bruder Haznawi al Ahmed. Wir fahren zum Beirut-Rafic International Airport.

Bei einer verlassenen Fabrik halten wir. Wir steigen aus und betreten das schon halb verfallene Gebäude. An einer Tür steht Ghamdi al Saeed: „Ihr seid spät, der Boss wartet nicht gerne.“

„Jarrah wollte noch unbedingt zu seiner Mutter“, sagt Narni.

Wir betreten alle den Raum. Es knien schon 15 Männer vor einem weiteren stehenden Mann: Osama bin Laden. Wir knien uns schnell hin.

„Bald wird euch Allah willkommen heißen und wird euch ins Paradies lassen, da ihr Ungläubige von dieser Welt entfernt haben werdet. Möge Allah euch schützen! Allahu Akbar!“

„Allahu Akbar“, schreien wir im Chor. Wir besprechen nochmal unseren Plan. Ich werde mit Ghamdi und den Ahmed-Brüdern zusammenarbeiten. Ich bin überzeugt, dass wir alle das Richtige tun. Ich weiß es einfach! Wir verlassen alle das Haus, alle außer bin Laden, und gehen rüber zum Flughafen.

Wir sind in London und warten auf unseren Flug zum Newark International Airport in New York, USA. Unsere Brüder fliegen über Charles de Gaulle in die USA.

Es ist der 10. September um 18:15 Uhr. Wir sind in Newark angekommen. Schnell verlassen wir das Gebäude. Wir wollen ins Hotel, um noch ein wenig Schlaf zu bekommen, bevor wir Geschichte schreiben.

Im Hotelzimmer denke ich: „Das ist das letzte Mal, dass ich auf dieser Welt schlafen werde.“ Ich schlafe ein.

Im Traum erscheint mir ein Bild von schreienden Menschen, die versuchen, vor einer riesigen Staubwolke wegzulaufen. Die Menschen laufen mit angstverzerrten Gesichtern durch eine Stadt, die meinen Vorstellungen von Manhattan entspricht. Hinter ihnen breitet sich eine Staubwolke aus, die sie alle zu verschlingen droht.

Ich stehe einen Häuserblock vor den Flüchtenden. Ich will weglaufen, aber meine Beine wollen nicht. Die Flüchtenden laufen an mir

vorbei, einer von ihnen schaut mich mit bekümmertem Gesicht an und schreit mich an: „Warum tust du uns das an?“ Ich will antworten, doch ich bekomme kein Wort über meine Lippen.

Als die Gruppe an mir vorbeigelaufen ist, sehe ich einen kleinen Jungen auf der Straße stehen. Er hat einen Teddy im Arm und Tränen stehen in seinen Augen. Ich will ihn retten, doch als ich einen Schritt auf ihn zumache, weicht er erschrocken zurück. Ich mache noch einen weiteren Schritt auf ihn zu und diesmal bleibt er stehen. Er schaut mir in die Augen und schluchzt: „Du hättest das nicht machen müssen.“ Er dreht sich um und läuft in die Staubwolke, welche schon bedrohlich nahegekommen ist. Ich laufe los, doch bin nicht schnell genug, um ihr zu entkommen. Die Wolke holt mich ein und verschluckt mich.

Ich wache schweißgebadet auf und beginne mich zu fragen, ob unsere Tat das Richtige ist.

Die Tat

Wir treffen uns beim Frühstück, es ist der 11. September. Haznawi hat uns gestern Waffen besorgt. Er macht sich darüber lustig, dass George W. Bush nicht das Waffengesetz verschärft hat. „Es wird der schlimmste Tag werden, welchen die Nation je erlebt hat.“

Wir machen uns zum Flughafen auf. Wir werden den United-Airlines-Flug 93 nach San Francisco nehmen, nur dass der Flug nie dort ankommen wird. Unser eigentliches Ziel ist Washington D.C.

Um 8:30 Uhr sind wir am Flughafen. Gepäck haben wir keines, also kommen wir schnell durch sämtliche Sicherheitschecks. Wir können nur darüber lachen, wie einfach wir mit den 9-mm-Halbautomatik-Pistolen zu unserem Gate kommen.

Um 8:50 Uhr bricht im Wartebereich plötzlich Panik aus. Auf allen Bildschirmen sieht man dasselbe Bild: den rauchenden Nordturm des World Trade Centers.

Ich weiß, dass allen aus meiner Gruppe dieser Anblick viel bedeutet, denn das heißt, dass die erste Gruppe ihr Ziel erreicht hat. Ich freue mich für meine Brüder, aber selbst empfinde ich keine Euphorie.

Um 9:10 Uhr sind wir im Flugzeug. Wir fliegen alle Business-Klasse, damit wir uns näher am Cockpit befinden. Ich habe gesehen, dass viele Menschen nach den ersten Bildern des Turmes den Wartebereich verlassen haben. Als kurz darauf auch der zweite Turm in eine Rauchwolke eingehüllt wurde, gehen noch mal viele aus dem Terminal. Viele Plätze im Flugzeug sind frei. Doch das stört uns wenig.

Nachdem wir schon eine Weile geflogen sind, stehen ich und meine Brüder auf und begeben uns zum Cockpit. Als wir vor der Tür stehen, hält uns eine Stewardess auf.

Haznawi zieht seine Pistole. „Mach die Tür auf und keinen Mucks!“, sagt er, während er auf ihren Kopf zielt.

Sie blickt uns erschrocken an, sagt aber nichts. Erst als Narni ihr den Lauf seiner Pistole in die Seite rammt, holt sie hastig eine Pin-Card aus der Tasche. Mit zitternden Händen zieht sie die Karte durch den dafür vorgesehenen Schlitz neben der Tür. Anschließend drückt sie mir die Karte in die Hand. Ich stecke sie in meine Hosentasche. Ein leiser Piepton ertönt, als die Tür aufschwingt.

Mit voller Wucht rammt Narni den Lauf seiner Waffe gegen den Kopf der Stewardess, welche daraufhin mit einem leisen Schluchzen in sich zusammensackt. Narni wirft sie rücksichtslos in den Gang zur Pilotentoilette. In meinem Glauben sind Frauen nichts wert, aber das emotionslose Handeln Narnis erschreckt mich trotzdem.

Erstaunt blickt der Copilot auf uns. Als er realisiert, dass der Lauf von Narnis Waffe direkt auf seine Schläfe gerichtet ist, streckt er erschrocken die Hände in die Höhe. „Auf der Stelle in die Pilotentoilette, oder ich schieße.“ Mit angstverzerrten Gesichtern erheben sich die beiden und laufen mit erhobenen Händen in die WCs. Narni versperrt die Tür der kleinen Kabine.

Haznawi blickt mir direkt in die Augen und sagt mit erwartungsvoller Stimme: „Jarrah, das ist dein Einsatz. Wir zählen auf dich.“ Ich merke, wie sich das Flugzeug leicht neigt, und betrete daraufhin schnell das Cockpit. Ich bin ein guter Pilot. Und das wird der letzte und bedeutendste Flug meines Lebens. Ich betätige einige Schalter und nach kurzer Zeit befindet sich das Flugzeug wieder in stabilisierter Lage.

Plötzlich kommt mir wieder das Bild des kleinen Jungen ins Gedächtnis. Vor meinen Augen verschlingt ihn die Staubwolke. Er hätte noch ein langes Leben vor sich gehabt. Ich versuche, den Gedanken aus meinem Kopf zu verbannen, doch immer mehr Stimmen werden in meinem Kopf laut, bis sie zu einem unerträglichen Gejammer und Wehklagen werden.

Auf einmal werde ich von der Seite angestoßen. Haznawi blickt mich verwirrt an und ich bemerke, dass sich das Flugzeug wieder in Schräglage befindet. Erneut lege ich ein paar Hebel um und die Spitze des Flugzeuges hebt sich an. Von alledem hat erstaunlicherweise niemand außer meiner Gruppe, mir und den Piloten Notiz genommen.

Nach weiteren fünf Minuten höre ich ein leises Klopfen und drehe mich um. Ich blicke durch das kleine Fenster, welches in der Cockpit-Tür eingelassen ist. Fast falle ich von meinem mit Samt bezogenen Sessel, als ich hinter der dünnen Glasscheibe den Jungen aus meinem Traum erblicke. Er lächelt mich an und klopft erneut gegen das Fenster. Diesmal versucht er es mit seiner gesamten Kraft.

Als der Junge erneut mit voller Wucht gegen die Tür schlägt, springt Haznawi erzürnt auf. Schwungvoll reißt er die Tür auf. Kleinfach fragt der kleine Junge: „Hallo, darf ich mir das Cockpit mal von Nahem ansehen?“

„Natürlich, mein Kleiner!“ antwortet Haznawi freundlich.

Als der Junge zwei Schritte ins Cockpit gesetzt hat, versetzt Haznawi ihm einem kraftvollen Tritt in die Magengrube.

Wie in Zeitlupe fliegt der Junge an die Flugzeugwand, an der er regungslos liegen bleibt. Haznawi zuckt mit keiner Wimper. Eine höllische Wut steigt in mir auf.

Mit einem schnellen Handgriff betätige ich die Funktion des Autopiloten und greife zu meiner Waffe. Ich springe auf und drücke den Lauf meiner Waffe direkt auf die Brust von Haznawi. Ein gurgelndes Geräusch ertönt. Hasserfüllt blickt er mir in die Augen und hasserfüllt blicke ich zurück in seine pechschwarzen Augen.

Leise flüstere ich: „Wenn Allah dies als Preis will, um ins Paradies zu kommen, hätte er keine Gefühle wie Mitleid und Liebe erschaf-

fen.“ Ich ziehe meine Waffe zurück und Haznawi fällt mit einem dumpfen Knall auf den Boden.

Mit eiligen Schritten kommt Narni, der anscheinend den Lärm wahrgenommen hat, ins Cockpit. Erstaunt blickt er auf seinen regungslosen Bruder, doch ehe er etwas sagen kann, habe ich schon geschossen. Langsam sackt er in sich zusammen. Mit enttäuschtem Blick sieht er mich an, bevor seine Augen glasig werden. Doch ich weiß, dass ich das Richtige getan habe.

Aus dem hinteren Teil des Fliegers nehme ich ängstliche Stimmen wahr. Schnell schließe ich die Tür vom Gang zum Cockpit. Als mein Blick auf die rot blinkende Anzeige auf dem Armaturenbrett fällt, erschrecke ich.

„NUR NOCH WENIG TREIBSTOFF VORHANDEN. NACH MAXIMAL EINEM WEITEREN KILOMETER TANK NACHFÜLLEN.“

Schnell greife ich zum Mikrofon: „Sehr geehrte Damen und Herren, mein Name ist Jarrah Ziad und ich gehörte der islamistischen Terrorgruppe Al-Qaida an. Dieses Flugzeug sollte ins Weiße Haus gestürzt werden. Doch ich habe bemerkt, dass dieses Attentat niemanden weiterbringt. Aufgrund von wenigem Treibstoff muss ich auf diesem Feld notlanden. Entschuldigung!“

Plötzlich beginnt der Motor zu stottern und die Nase des Flugzeugs neigt sich nach unten. Mit aller Kraft reiße ich am Steuer, doch vergebens. Mit jeder Sekunde fliegt der Boden näher auf mich zu. Ich habe den größten Fehler meines Lebens begangen. Und den letzten.

Noch einmal schreie ich ins Mikrofon: „Bitte verzeiht mir, möge Allah euch behüten.“

Noch 500 m bis zum Boden. Noch 300.

Noch 250. Noch 50. Noch ...

Frowin Rohlfs und Stephan Müller haben den ersten Preis in der Altersgruppe der 13- bis 14-jährigen gewonnen.

Ich drehte gerade eine letzte Kontrollrunde auf dem Deck der USS Eisenhower. Mein Kontrollrundgang war fast beendet, als mir ein Schuh, der aus einer halb geöffneten Werkzeugkiste herauslugte, ins Auge stach. Verdammt, ich hatte ein ganz mieses Gefühl! Als ich den Schuh entfernen und die Kiste ordnungsgemäß verschließen wollte, musste ich eine grauenhafte Entdeckung machen. Selbst als ausgebildeter Offizier, der für die Sicherheit der über 5000 Mann starken Besatzung verantwortlich war, war ich auf die Vorgänge der letzten Zeit nicht vorbereitet.

Ein toter Soldat lag zusammengekrümmt zwischen dem Werkzeug in der Kiste. Verflucht, das war schon die vierte Leiche seit unserer Abfahrt vor zwei Wochen! Sofort machte ich beim leitenden Offizier Meldung. „Captain Banner, wir haben wieder einen Toten. Am Achterdeck. Keine erkennbaren Spuren von Gewalt.“

„Ich bin sofort bei Ihnen, bitte behalten Sie das erst einmal für sich, damit die Mannschaft nicht in Panik gerät.“ Auch die anderen drei Leichen lagen ohne äußerlich erkennbare Verletzungen in Kisten versteckt. Nur warum? Zumindest war ziemlich wahrscheinlich, dass es sich um gezielte Morde handelte. Aber woran waren die Personen gestorben? Gab es einen Zusammenhang zwischen den Opfern? Wer war der Mörder und wieso sollte jemand so etwas tun?

Als der Captain kam, seufzte er: „Morgen kommt das nächste Versorgungsschiff. Es kann die Toten zum Stützpunkt bringen. Dort können sie auf die Todesursache untersucht werden. Erst dann wissen wir mehr. Bis dahin bleiben Sie bitte wachsam! Und versuchen Sie herauszufinden, welchen Zusammenhang es zwischen den Opfern gibt.“

„Ja, Sir, ich mache mich umgehend an die Arbeit“, erwiderte ich und bat meinen Teammitarbeiter, Petty Officer Second Barns, die Leiche zu den anderen in den Kühlraum zu bringen. Danach machte ich mich auf den Weg in mein Quartier. Dort hatte ich einen Computer, von dem aus ich, durch meinen Rang als First Lieutenant, Zugriff auf sämtliche Personalakten der Besatzung hatte.

Der erste Tote war Petty Officer Bruce Miller, 35 Jahre, zuständig für die Einführung der neuen Kadetten. Er wurde von einem meiner Marines in einer Werkzeugkiste im Maschinenraum entdeckt. Dann fanden wir Petty Officer Second Lucas Graham, 35 Jahre, zuständig für die Weiterbildung und Beförderung der Soldaten. Er lag ebenfalls in einer Kiste im Frachtraum, wo er nur durch Zufall bei Reinigungsarbeiten gefunden wurde. Danach kam Adam Lane, 35 Jahre, er wurde vor Kurzem erst zum Petty Officer First befördert. Sein Leichnam befand sich in einer Munitions-Truhe. Bei dem Mann, den ich soeben entdeckt hatte, handelte es sich um Justin Lewis, 35 Jahre, er war Second Lieutenant und zuständig für Personalangelegenheiten. Allmählich dämmerte es mir. Alle Opfer hatten dasselbe Alter. Mit jeder weiteren Leiche stieg auch der Rang des Opfers. Und alle vier waren irgendwie für die Ausbildung oder Beförderung der Soldaten zuständig. Das konnte doch wohl kein Zufall sein! Und warum warf der Täter seine Opfer nicht einfach über Bord, sondern steckte sie in Kisten oder Truhen, wo sie relativ schnell gefunden wurden?

Nach dieser Erkenntnis war es das Beste, mich mit meinem engsten Mitarbeiter zu beraten. Also rief ich Petty Officer Second Barns, den ich bereits aus meiner Studienzeit auf der Militäarakademie kannte.

„Frank, gut, dass du da bist.“ Frank war eher ein ruhiger, besonnener Typ, der mir durch seine Art immer eine sehr große Hilfe war. „So langsam wird die Lage brenzlich, wir können die Todesfälle nicht länger vor der Besatzung geheim halten. Ich habe mir gerade die Personalakten angesehen. Dabei ist mir aufgefallen, dass alle Toten gleich alt waren und dass der Rang der Opfer jedes Mal höher wurde. Außerdem hatten alle vier mit der Rekrutierung, Ausbildung oder Beförderung der Besatzung zu tun. Das stinkt doch zum Himmel!“

„Du hast recht, wir sollten der Spur unbedingt nachgehen“, erwiderte Frank und blickte nachdenklich auf den Bildschirm. „Haben wir denn irgendwelche Fingerabdrücke?“

„Wir haben leider so viele Fingerabdrücke gefunden, als wäre es der Türgriff des Versammlungsraums. Das hilft uns im Moment nicht weiter! Hoffentlich haben wir bald den Obduktions-Bericht.“

„Okay, dann lass uns erst mal darüber schlafen, ohne den Bericht kommen wir eh nicht weiter“, meinte Frank gähmend und verließ den Raum.

Am nächsten Morgen kam auch schon das Versorgungsschiff und transportierte die Leichen dank Franks Bemühungen unauffällig ab.

Bei ruhigem Seegang durchkreuzten wir zwei Tage unser Einsatzgebiet, als schließlich die Obduktions-Ergebnisse eintrafen. Bei allen Toten wurde eine Überdosis Drogen gefunden, die zum Herzstillstand führte. Verdammte, wie konnte jemand Drogen auf das Schiff schmuggeln, ohne dass ich oder mein Team es bemerkten? Außerdem waren bei diesen Soldaten keinerlei Hinweise auf Drogensucht in der Personalakte vermerkt, sonst wären sie niemals bei der Navi aufgenommen worden. Irgendwas lief hier gewaltig aus dem Ruder!

Sofort wies ich das gesamte Sicherheitsteam an, das Schiff auf Drogen zu durchsuchen.

„Jeff, hier Frank. Wir haben hier etwas Interessantes gefunden, komm am besten selbst zum Versorgungsraum 301 und sieh es dir an.“

Eilig lief ich zu ihm in den unteren Teil des Schiffes, wo sich die Versorgungsräume für die Schiffsküche befanden. In einer Kühlkammer hatte mein Team eine Kiste voll Drogen entdeckt.

„Wer auch immer diese Drogen hier versteckt hat, musste Zugang zu diesem abgeschlossenen Raum gehabt haben. Es kommen also nur leitende Mitarbeiter der Versorgung infrage.“

Sorgfältig packten wir das Beweismaterial ein und gingen in meinem Quartier die Personalakten der Versorgungsmannschaft durch.

„Was ist mit dem hier, Petty Officer Paul Winter? Er ist einer der wenigen mit Zugangsberechtigung zu den Vorratsräumen. Er wäre

eigentlich schon befördert worden, wenn er nicht in seiner Jugend wegen Diebstahl vorbestraft worden wäre“, bemerkte Frank. „Das würde auch das Motiv erklären, Rache, weil er bei den Beförderungen übergangen wurde.“

„Dann lass ihn uns beobachten, bestimmt kehrt er bald in diesen Raum zurück, um Nachschub zu holen. Dann haben wir ihn!“, ordnete ich an.

Also beobachteten wir den Raum rund um die Uhr und schon am nächsten Abend lief uns der Verdächtige ins Netz.

„Petty Officer Paul Winter, Sie sind hiermit wegen Mordverdachts festgenommen!“

„Was soll das? Was für ein Mord? Ich weiß nicht, wovon Sie reden!“, wehrte sich dieser aufgebracht.

„Wir haben Ihre Drogen im Kühlraum gefunden.“

„Ja, aber was hat das mit Mord zu tun?“

„Sie wollten sich dafür rächen, dass Sie bei der Beförderung zu kurz gekommen sind, und haben deshalb den dafür zuständigen Offizieren Drogen verabreicht!“, beschuldigte ihn Frank lautstark und packte ihn unsanft am Arm. So energisch kannte ich Frank noch gar nicht, sonst war er immer die Ruhe selbst.

„Bringen Sie den Verdächtigen vorerst in die Arrestzelle“, wies ich zwei meiner Leute an. Diese führten den laut protestierenden Petty Officer ab.

„Für mich ist er ganz klar schuldig!“, warf Frank mit einem verächtlichen Unterton ein.

Beim anschließenden Verhör gab Paul Winter schnell zu, dass es sich um seine Drogen handelte. „Wieso sollte ich so teure Drogen dafür verschwenden, irgendwelche Offiziere umzubringen? Finden Sie lieber den Schweinehund, der mir die Hälfte des wertvollen Stoffes geklaut hat!“

„Erzählen Sie uns keinen Mist“, unterbrach ihn Frank und packte ihn am Kragen. Irgendwie kam mir Franks Verhalten in letzter Zeit merkwürdig vor. Er verhielt sich viel unbeherrschter als sonst.

„Ich denke, ich habe genug gehört“, beendete ich das Verhör und zog mich in mein Quartier zurück, um die Sache zu überdenken. Allmählich kamen mir Zweifel, das ging alles etwas schnell, die Lösung war zu einfach. Ich hatte das Gefühl, dass ich hier irgendetwas übersehen hatte. Frank hatte den Verdacht sofort auf den „Richtigen“ gelenkt. Aber was hatte es mit den Kisten auf sich? Und wieso waren alle Opfer 35 Jahre alt?

Ich sah mir die Akten der Ermordeten noch einmal genauer an und bemerkte dabei, dass alle vier im selben Jahrgang als Kadetten auf der Militärakademie in Illinois waren. Daher durchsuchte ich die Website der Akademie nach den Jahrgangsfotos. Als ich das richtige Foto gefunden hatte, fiel mir noch eine weitere Person ins Auge. Es war Franks Bruder Collin Barns. Starb er nicht damals während der Ausbildung?

Plötzlich überkam mich das unguete Gefühl, nicht allein im Raum zu sein. Doch als ich mich umdrehte, war es schon zu spät. Frank stand angespannt hinter mir und hatte eine Spritze in der Hand.

„Es tut mir leid, alter Freund, aber du hast schon zu viel gesehen“, sagte Frank mit Schweißperlen auf der Stirn. „Konntest du nicht einfach den Fall abschließen?“

Ungläubig starrte ich ihn an. „Was zur Hölle ist in dich gefahren? Und was hast du mit dieser Spritze vor?“ Unauffällig versuchte ich, an meine Waffe in der Schreibtischschublade zu kommen, doch Frank beobachtete mich zu genau. Ich versuchte, ihn mit Fragen abzulenken. „Was ist in Illinois mit deinem Bruder passiert?“

„Diese Schweine haben ihn auf dem Gewissen. Sie haben ihm damals bei einer Party Drogen gegeben. Er ist ohnmächtig geworden und statt ihm zu helfen, haben sie sich über ihn lustig gemacht und ihn in eine Kiste gesteckt. Als er am nächsten Morgen gefunden wurde, war er bereits tot. Herzversagen. Man hätte ihm helfen können, wenn er sofort in ein Krankenhaus gebracht worden wäre und man ihn nicht stattdessen in eine scheiß Truhe gesperrt hätte.“ Während Frank in Rage erzählte, konnte ich unauffällig nach meiner Waffe greifen. „Als ich erfuhr, dass alle vier, die damals daran beteiligt waren, sich auf

diesem Schiff befinden, konnte ich mir diese Chance nicht entgehen lassen. Die Drogen von Petty Officer Winter kamen mir gerade recht. Jetzt wissen sie, wie das ist, hilflos, mit Drogen vollgepumpt in einer Kiste kläglich zu verrecken!“

Ich konnte es immer noch nicht wirklich glauben. Frank, mein guter alter Freund! Ein kaltblütiger Mörder!

Frank kam mit zitterigen Händen auf mich zu. „Leider muss ich dich nun auch aus dem Weg räumen, jetzt, wo du mein Geheimnis kennst.“

Aber bevor er mir die Spritze in den Arm rammen konnte, richtete ich meine Waffe auf ihn. Doch in dem Moment stach sich Frank die Spritze mit der tödlichen Dosis selbst in den Hals und brach zusammen.

Sofort zog ich ihm die Spritze wieder heraus, aber es war schon zu spät! Schockiert musste ich mit ansehen, wie mein bester Freund vor meinen Augen starb.

Quentin Magor hat den zweiten Preis in der Altersgruppe der 13- bis 14-Jährigen gewonnen.

ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG DES 16. KINDER-KRIMIFESTS

... mit Ulf Nilsson, Stockholm, und seinem Kommissar Gordon im Gasteig. Dr. Arne Ackermann, Direktor der Münchner Stadtbibliothek, begrüßt die zahlreichen Gäste, Theresa Hein, Schauspielerin, liest die deutsche Übersetzung und Geli Schmaus, Bayerischer Rundfunk, moderiert die Veranstaltung.



Die preisgekrönten Krimis sind auch im Internet (www.kinderkrimifest.de und www.pomki.de) nachzulesen und als Audio verfügbar. Zudem wurde „**Lange Finger im Morgengrauen**“ von Theodor Haase in der Juni/Juli-Ausgabe 2017 der Münchner Kinderzeitung veröffentlicht. „**Bankraub mal anders**“ von Lukas Staar wird als Hörspiel von Bayern 2 / radioMikro bearbeitet und gesendet. Einige Kinder und Jugendliche lesen aus ihren Krimis zu verschiedenen Anlässen, z. B. im Rahmen der 66. Münchner Bücherschau im November 2017 und auf dem Kinder-Kultur-Sommer-Festival.



IMPRESSUM

Kultur & Spielraum e. V.
Kinder-Krimipreis München 2017

München, Juli 2017
Auflage: 500 Stück

Redaktion und Zusammenstellung:
Dagmar Baginski, Margit Maschek
Lektorat: Linda Sturm
Titelillustration: Jakob Haas und Philipp Wiedmann
Fotos: Tom Reger, München
Satz: Anja Rohde, Hamburg

Kontakt und Informationen: Kultur & Spielraum e. V.
Ursulastraße 5, 80802 München,
Tel.: (0 89) 34 16 76, www.kulturundspielraum.de,
www.kinderkrimifest.de



15. KINDER-KRIMIPREIS, AUSGEZEICHNETE KRIMIS 2017. Spannend bis zum letzten Satz, unterhaltsam und anspruchsvoll sind sie, die Krimis der Gewinner*innen des diesjährigen Krimischreibwettbewerbs für Kinder von 9 bis 14 Jahren.

Welcher Krimi der eingesandten Manuskripte den Preis in den drei Alterskategorien bekommen hat, darüber entschieden die Jugendbuchautorin Lotte Kinskofer, der Autor Matthias Morgenroth, Bettina Neu vom Arbeitskreis für Jugendliteratur e. V., Judith Richter von der Münchner Stadtbibliothek, Katrin Stimmer von der Internationalen Jugendbibliothek und eine fünfköpfige Jugendjury aus München. Unterstützung bekamen sie von Silke Kloppig von der Münchner Stadtbibliothek, Katja Frixe, freie Lektorin und Kinderbuchautorin, Linda Sturm, freie Lektorin und von Margit Maschek von Kultur & Spielraum e. V. Die Journalistin Geli Schmaus moderiert den Kinder-Krimipreis.

Den Kinder-Krimischreibwettbewerb gibt es jedes Jahr. Er wird von einer Vielzahl an Schreibworkshops in den Münchner Stadtbibliotheken, dem Literaturhaus, der Bibliothek der Stiftung Pfennigparade und in den beiden Kinder- und Jugendkulturwerkstätten Seidlvilla und Pasing begleitet.

Der Kinder-Krimipreis ist Bestandteil des Kinder-Krimifests München, einem Literaturfest für Kinder im Frühjahr rund um das Genre Kinderkrimi mit einer Vielzahl von Autor*innenlesungen, Hörspiel- und Theaterworkshops, Detektivwerkstätten, Spielenachmittagen, Vorleseaktionen an verschiedenen Orten der Stadt, Workshops in Spurensicherung und Geheimschriften, Krimi-Lesereisen und der Kinder-Kriminacht.

Der 16. Kinder-Krimipreis startet voraussichtlich im November 2017. Alle nötigen Informationen gibt es unter www.kinderkrimifest.de.

